

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich und Ungarn.

Die Erklärungen, welche Ministerpräsident Baron Beck gegenüber einer Deputation von Industriellen über die Ausgleichsverhandlungen abgegeben hat, haben in der öffentlichen Meinung einen sehr befriedigenden Eindruck hervorgerufen.

Die „Neue Freie Presse“ führt in einer Besprechung der Erklärungen des Ministerpräsidenten aus, daß dieselben mit der Darstellung des Handelsministers Kossuth im ungarischen volkswirtschaftlichen Ausschusse nur darin übereinstimmen, daß beide die Aussicht auf die Einführung von Zwischenzöllen nach dem Jahre 1917 eröffnen. Während jedoch Ungarn einen Ausgleich will, der vorläufig noch einige Zugeständnisse an die Gemeinsamkeit macht, um die Trennung vorzubereiten, will Österreich einen Ausgleich, der ein Zugeständnis an die Trennung macht, um einen Rest von Gemeinsamkeit zu erhalten. Sei aber ein Ausgleich denkbar, durch den diese beiden einander entgegengesetzten Ziele erreicht werden können? Und wenn dennoch auf Grundlage der Zwischenzölle ein Ausgleich geschlossen wird, muß nicht einer der beiden Vertragssteile getauscht werden?

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt zu der Rede des Ministerpräsidenten, daß er so offen und rückhaltlos unmöglich sprechen könnte, wenn die Regierung sich auch nur im allergeringsten Maße gebunden hätte. Man begreife, daß die hervorragenden Repräsentanten der heimischen Industrie den Ministerpräsidenten versichert haben, seine Mitteilungen erzeugen das Gefühl der Sicherheit, daß sie ihrer Überzeugung Ausdruck geben, die gegenwärtige Regierung werde, wie bisher, auch weiterhin bei den Ausgleichsverhandlungen das Interesse der österreichischen Volkswirtschaft mit aller Entschiedenheit wahren.

Das „Fremdenblatt“ sagt, man werde es überall freudig begrüßen, daß die Regierung sich zwar den Mut des Entschlusses nicht verkümmern

lassen wolle, daß sie aber keine wirklich sachliche Entscheidung fällen werde, ohne vorher die Interessenten zu hören.

Die „Zeit“ schreibt: Wenn die ungarische Unabhängigkeitspartei die Illusion gehegt habe, daß sie zwar nur einen kurzfristigen Vertrag konzederen, dafür aber alle Konzessionen und Vorteile des langfristigen fordern könne, so werde sie nach der vorgestrigen Rede Baron Beck's davon wohl geheilt sein.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ hat aus den Worten des Ministerpräsidenten den überzeugenden Eindruck gewonnen, daß unsere Regierung klar weiß, was sie will und daß sie auf die Interessen unserer Reichshälfte eifrig Bedacht nimmt.

Das „Neue Wiener Journal“ hofft, daß die gegenwärtige Regierung, die so mannhaft gegen die „magyarische Hegemonie“ aufgetreten ist, die gebotene Gelegenheit benützen wird, die Lockerung der wirtschaftlichen Bande zu nutzen, um uns auch von der politischen Gebundenheit zu befreien.

Das „Vaterland“ meint, der Ministerpräsident sei über die Verhandlung des Zolltarifs im ungarischen Parlamentsausschusse mit einer orakelhaften Wendung hinweggegangen. Seine unzweideutige Versicherung, daß bisher nichts abgemacht, folglich auch nichts preisgegeben sei, sei jedoch beruhigend.

Die „Arbeiterzeitung“ findet die Darlegung des Ministerpräsidenten wenig geeignet, die Befürchtungen der Österreicher zu zerstreuen. Die Regierung — versichert Herr v. Beck — sei bisher noch frei; man kann ihr also nicht dringend genug anraten, bei der Prüfung der Kossuth'schen Vorschläge die notwendige Sorgfalt auf die österreichischen Interessen nicht außeracht zu lassen.

Deutschland und Marokko.

Man schreibt aus Berlin: Die Hoffnung, daß die in der französischen Presse erhobenen Beschwerden wegen angeblicher Verletzung der Akte von Algier durch deutsche Interessenten sofort ver-

stummen müßten, wenn nur erst die Prüfung der erhobenen Ansprüche dem Streite der Tagespresse entzogen und vor die berufenen Stellen gebracht sein wird, hat sich inzwischen, was den Bau des Abzugskanals in Tanger angeht, bereits erfüllt. Von amtlicher französischer Seite ist, wie auch bereits durch die Meldungen der „Agence Havas“ festgestellt erscheint, zugegeben, daß der deutsche Unternehmer die Arbeiten an dem Kanal auf Grund des Beschlusses des Sanitätsrates in Tanger erhielt und daß er sich also in einer unanfechtbaren Rechtslage befinde. Was aber die Kontroverse wegen angeblich ungleichmäßiger Verteilung der Hafenarbeiten betrifft, so kann auch da die notwendige Richtigstellung des Streitgegenstandes nicht mehr lange ausbleiben. In dem Protokolle der Schlußsitzung der Konferenz in Algieras heißt es ausdrücklich: „Die marokkanischen Delegierten drücken sodann den Wunsch aus, daß das Protokoll eines Vorbehalts wegen der Hafenarbeiten in Tanger, Larache, Casablanca und Saffi Erwähnung tue. Da nämlich diese Arbeiten privaten Unternehmungen konzessioniert wurden, können sie nicht in diejenigen einbezogen werden, die der Adjudikation zu unterwerfen sind. Seine Erzellenz der Präsident erklärt, daß von dieser Erklärung Akt genommen werde.“ Vielleicht richten sich aber die Beschwerden der französischen Interessenten nur gegen das Quantum der erteilten Aufträge oder gegen die Höhe der gegenseitig in Betracht kommenden Summen. Dann würde ihnen einerseits jeder politische Charakter fehlen, andererseits ist nicht ohne weiteres zu erkennen, welche Bestimmungen der Akte zur Unterstützung derartiger Beschwerden herangezogen werden könnten. Jedenfalls braucht man nicht zu befürchten, daß so geringfügige Gegenstände bei ihrer Ausgleichung erhebliche Schwierigkeiten schaffen könnten, wenn man die guten Dispositionen in Betracht zieht, die erst kürzlich bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens des Botschafters Cambon von beiden Seiten an den Tag gelegt wurden.

Fenilleton.

Eine Künstlerin.

Skizze von A. von Bülow.

(Schluß.)

In dem Hause einer Tante fand sie zuerst Aufnahme. Und diese energische Frau war es, die sie wieder zur Daseinsfreude erweckte und sie ihrem Ziel um soviel näher brachte, als sie je zu hoffen gewagt.

Es war an einem Märztag. Sie entsinnt sich dessen genau. Die Sonne schien so warm in die Fenster des kleinen Salons, in dem sie mit einer Handarbeit beschäftigt war, daß auch sie es in ihrem Herzen Frühling werden fühlte. Sie trat impulsiv an den Flügel, schlug einige Akkorde an und schmetterte „Die Finken schlagen, der Lenz ist da!“ hinaus, so ganz aus voller Seele. Als sie das Lied beendet, hatte ihr die Tante, die unbemerkt hereingetreten, zugewinkt und noch mehr gefordert. Und da hatte sie gesungen, ein Lied nach dem anderen. Dann hatte sie sich zum Ausgehen fertig machen müssen — und eine Stunde später war sie bei der berühmten Signora Contini und trug ihr die Mignon-Lieder vor. Und die große Sängerin klopfte ihr die Backen und flüsterte ihr mit ihrem ausländischen Akzent ins Ohr: „Sie haben Gold in Ihre Hals. Sie werden sein eine große Künstlerin!“

O, wie hatte sie gejubelt! Ja, eine große Künstlerin wollte sie werden! Die Kunst sollte ihrem geachteten Namen wieder allen Makel nehmen.

Es folgten für sie arbeitsvolle Jahre, die jetzt reichen Lohn trugen. Ihr Name wurde unter den ersten Größen der Sangeskunst genannt.

Lyda Heinz erhebt sich. Sie sieht wie geistesabwesend um sich und betrachtet dann ihr kurzes braunes Röckchen. Wichtig, sie spielt die Mignon und muß sich schnell für den zweiten Akt umkleiden. Da, es klingelt schon! — — —

Der Vorhang fällt zum letztenmal. Der Zuschauerraum leert sich nach und nach. Lyda steht wieder in ihrer kleinen Garderobe. Sie hat das schlichte weiße Gewand der Mignon mit einer eleganten Gesellschaftstoilette vertauscht. Sie ist noch an den Hof befohlen. Die hohen Herrschaften wollen persönlich von ihr Abschied nehmen. Lyda betrachtet die duftigen Spenden, die man ihr hier aufgebaut und liest die Karten und parfümierten Briefchen der Verehrer und Verehrerinnen ihrer Kunst. Hier dieses geschmackvolle Arrangement aus Maiglöckchen ist von der lieblichen Prinzessin Alice, und jene seltenen Orchideen vom jugendlichen Prinzen Waldemar. Und zwischen all den weißen, rosa und violetten Blüten leuchten Rosen, rot wie Blutstropfen. Sie nimmt die Blumen in die Hand. Schade! Es ist keine Karte zu finden. Wie herrlich sie duften! Sie drückt ihre plötzlich erglühten Wangen in die kühlen Blütenkelche.

Es klopft. Sie hört es nicht. Die Tür öffnet sich. „Lyda!“

Der Strauß gleitet an ihrem Kleid entlang und fällt zu Boden. Ihre Hand faßt krampfhaft nach der Tischkante.

„Bern!“ Ihre Lippen bewegen sich wider ihren Willen. Sie wendet ihm ihr Gesicht zu. Es ist marmorbleich.

„Was wünschen Sie?“ Sie will sich zur Ruhe zwingen, doch zittert ihre Stimme leicht.

„Was ich wünsche? — Sie sehen wollten ich, Ihnen sagen, wie Sie mit Ihrem Gesang mein Herz bewegt. — Lyda, Sie sind eine große Künstlerin!“

In Lydas Wangen steigt eine zarte Rote. Sie richtet sich stolz auf. Ihre Augen strahlen siegesbewußt. Er hat ihr sagen müssen, worauf sie seit Jahren gehofft.

„Wie schön Sie sind!“ Er nimmt ihre Hände. Sie entzieht sie ihm langsam. Sein heißer Blick, seine tiefe, warme Stimme faszinieren sie wie einst. Und sie will nicht nachgeben. Sie will fest bleiben. Sie sieht unruhig nach der Uhr. Es ist die höchste Zeit. Bei Hofe darf man nicht warten lassen. Sie macht eine Bewegung nach dem Stuhl, über den ihr pelzverbrämter Umhang leicht geworfen ist. Er nimmt ihn auf und legt ihn ihr langsam um die Schultern.

„Lyda!“ flüstert er dabei heiß, „es ist die letzte Frist für mich — Sie verlassen uns schon morgen — Lyda, darf ich Ihnen sagen, wie sehr ich Sie liebe?“

Lyda Heinz macht eine abwehrende Bewegung. „Können Sie die Vergangenheit nicht vergessen?“

Lydas Gestalt scheint zu wachsen; um ihre Lippen spielt ein ironisches Lächeln.

„Sie irren sich! Ich will die Vergangenheit nicht vergessen. Sie hat mich den Weg zum Ruhm geführt.“

Sie rafft grazios die Schleppe auf. Er hört ein diskretes Rascheln seidener Gewänder — dann ist er allein.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. April.

Kriegsminister Feldzeugmeister Schönauich hat an die Verwaltung des Lloyd folgenden Erlaß gerichtet: „Wien, 20. April 1907. Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen aus Anlaß der Mitwirkung des Österreichischen Lloyd an den kombinierten See- und Landungsmanövern im Herbst 1906 nachstehende Allerhöchste Entschliessung vom 18. April 1907 an mich gelangen zu lassen: „Ich ermächtige Sie, der Verwaltung des Österreichischen Lloyd für die ganz außerordentlich sorgfältige Vorbereitung, sowie für die in jeder Beziehung musterhafte Durchführung der Truppentransporte, sowie den an den bezüglichen Arbeiten direkt beteiligten Personen, insbesondere den Kapitänen dieser Schiffahrtsgesellschaft meine belobende Anerkennung bekannt zu geben.“ — Es gereicht mir zur besonderen Freude, dies der geehrten Gesellschaft des Lloyd zur Kenntnis zu bringen.“

Die jugoslawischen und die altslawischen Prager Blätter veröffentlichten am 21. d. M. die von den Exekutiv-Komitees der National-Freisinnigen, respektive der Nationalpartei gezeichneten Wahlaufträge sowie einen von den beiden Exekutiv-Komitees gemeinsam unterzeichneten Wahlauftrag und die Kandidatenlisten für die Reichsratswahlen in Böhmen.

Die Annahme, daß der jüngste Aufenthalt des Königs Viktor Emanuel in Athen Veränderungen bezüglich der staatsrechtlichen Lage Kreta zur Folge haben dürfte, wird nach einer Nachricht aus Paris dort nicht geteilt. Man hegt vielmehr die Überzeugung, daß im politischen Stande der Dinge auf der Insel in der nächsten Zeit keinerlei Wandel eintreten wird. — Wie man aus Konstantinopel schreibt, war unzutreffenden Deutungen, welche der Besuch des Königs Viktor Emanuel in Athen an den maßgebenden türkischen Stellen möglicherweise hätte erfahren können, durch Berichte der ottomanischen Botschaft in Rom vorgebeugt worden, in welchen auf Grund kompetenter italienischer Aufklärungen dargelegt wurde, daß diese Reise lediglich einen Akt der Höflichkeit ohne politische Nebentendenzen bilde. Dem Umstande, daß nichtsdestoweniger von manchen türkischen Kreisen die Frage etwaiger unerwünschter politischer Nachwirkungen dieser Monarchenbegegnung erörtert wurde, ist keine Bedeutung beizulegen. Die Mitteilung der freundschaftlichen Gesinnungen, welche der König von Italien gegenüber dem türkischen Gesandten in Athen, Rifaat Bey, den er zweimal in längeren Audienzen empfing, für den Sultan und die türkische Regierung ausdrückte, wurde im Yıldiz mit Genugtuung aufgenommen.

Bei den am 21. d. M. in Spanien stattgehabten Wahlen in die Cortes standen den Regierungskandidaten in den meisten Provinzen

keine Gegner gegenüber. Trotzdem war ein sehr heftiger Kampf in den catalonischen und baskischen Provinzen, in Valencia und in Guadaluja vor- auszusehen, wo die Bürgergarde konzentriert und verstärkt wurde und eine rege Bewegung herrschte. In Barcelona durchzogen Patrouillen die Straßen, die Truppen waren konsigniert. In Madrid hielt sich die liberale Partei vom Wahlkampfe fern. Dort standen drei Sozialisten, fünf Monarchisten und sechs Republikaner einander gegenüber. Während der Wahlperiode hielten die Republikaner zahlreiche Versammlungen ab. — Bei den Parlamentswahlen in Madrid gewannen die Republikaner an Terrain. Während des Wahllafes wurden zwei Urnen zertrümmert und ein Wahllokal geschlossen. — Die „Correspondencia“ meldet aus Barcelona: Während des Skrutiniums bei den Parlamentswahlen entstand unter den Wählern eine Schlägerei, wobei eine Person getötet und zwei verwundet wurden. — In der Provinz wurden 119 Regierungskandidaten und 34 Liberale ohne Gegenkandidaten gewählt.

Tagesneuigkeiten.

— (Telephonie ohne Draht.) Waren da eines Tages bei Besselfuren in der Nähe Hamburgs mehrere Arbeiter auf einem Felde nahe der Landstraße eifrig in Afford mit dem Putzen von Weißkohl beschäftigt gewesen; sie hatten den Wagen bereits gefüllt und warteten sehnsüchtig auf die Rückkehr des Gespanns, das schon mehrere Ladungen zur Bahn befördert hatte. Als dieses aber immer noch nicht in Sicht kam, meinte einer der Leute: „Wilmotens na de Statshon telefoneern; dat duert doch to lang!“ — „Ja,“ erwiderte ihm ein anderer, „ist kann dat kladdern un Lopen nich verdroegen. Wollt du ni ins verjoken, Klaas?“ Klaas ist wirklich gleich dazu bereit, eilt nach der Straße und klettert dort am nächsten Telegraphenpfehl in die Höhe. Oben angekommen, rüttelt er an einem Draht, legt den Mund an einen der Isolatoren und ruft mit Stentorstimme: „Hier Statshon, hör'n Se mal, wie hebbt de Wagens wedder voll; nu lat Johann man en beten Draff fahren, dat wi den Wagen noch bet Zugtied voll friegt!“ Eine Antwort hat Klaas zwar nicht bekommen, aber da das Gespann wirklich in nicht zu langer Zeit eintraf, glaubt er steif und fest, daß dies seiner telephonischen Mahnung zu danken sei.

— (Pfortnerin „for ever“.) In einer in den „Annales politiques et littéraires“ veröffentlichten Plauderei erzählt der greise Ludovic Halévy folgende halb amüsante, halb rührende Geschichte: Eine der berühmtesten Pfortnerinnen der Pariser Oper — auch die bescheidenen Kulijsenwächter können ihre Berühmtheit haben — war Madame Grosnier. Sie war mit ihrem Leben und mit ihrem Tode die energischste Widerlegung des Axioms, das da behauptet, es sei kein Mensch mit dem, was er habe, zufrieden. Madame Grosnier hatte einen Sohn, der, zum Unglück der Mutter, intelligent und vom Glück

begünstigt war. Er begann seine Laufbahn als Journalist, wurde dann Geschäftsmann und verdiente in allen Berufen viel Geld. Als das Glück ihm zu lächeln begann, hat er die Mutter, ihren Käfig in der Oper zu verlassen, aber die Frau wollte nichts davon hören. Zum Direktor des Theaters an der Porte Saint-Martin ernannt, erneuerte er den Versuch, aber wieder vergeblich. Die Mutter ließ sich auch nicht umstimmen, als Grosnier Direktor der Komischen Oper wurde: es erfüllte ihn mit Bitterkeit, daß, während er als vielumworbener und vielbeneideter Mann in seinem Direktorzimmer saß, wenige Schritte von ihm entfernt seine Mutter in einer niedrigen Portierloge hauste und kommenden und gehenden Personen devot die Tür öffnete. Mit neuen Bitten bestärkte er sie, als er Abgeordneter wurde. Zuletzt bekam er gar die Stelle eines Generaladministrators der Großen Oper. Die Mutter schien sich auch darum nicht kümmern zu wollen. Aber jetzt ging das wirklich nicht mehr so weiter: Pfortnerin, mag noch hingehen, aber Pfortnerin des eigenen Sohnes, das war denn doch unmöglich. Und da die alte Frau ihren Platz nicht gutwillig räumen wollte, schickte ihr der Sohn den Kündigungsbrief und ließ sie mit sanfter Gewalt aus ihrem Käfig entfernen. Aber diese Exmission, die doch nur ein Zeichen rührender Sohnesliebe war, brachte ihr den Tod: sie überlebte ihr Pfortneramt nur wenige Wochen, weil ein Leben außerhalb der Pfortnerloge für sie absolut keinen Wert mehr hatte.

— (Eine Bartsteuer.) Wie aus Newhork gefabelt wird (nicht am 1. April), hat ein Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung in New-Jersey den Antrag eingebracht, die Badenbärte mit einer Steuer von 5 bis 50 Dollars zu belegen. Der Abgeordnete findet, daß die Mode, sich den Badenbart stehen zu lassen, im Zunehmen begriffen sei; dadurch ersparen viele Männer die Kosten für das Rasieren, und es sei nicht mehr als billig, wenn der Staat von den mühselos gemachten Ersparnissen seinen Anteil fordern. — Die Idee, den Bart zu besteuern, ist übrigens nicht neu. Peter der Große legte eine Steuer auf die Bärte, um die struppigen Russen etwas zu zivilisieren.

— (Die amerikanischen Geschworenen und die Frauen Schönheit.) Ein amerikanisches Blatt für Rechtswissenschaft bringt folgende Schilderung eines Rechtsfalles aus der Praxis des Schwurgerichtshofes eines westlichen Staates der Union: Ein Fabrikbesitzer klagte seine Frau auf Scheidung aus ihrem Verschulden. Die schönen Augen der Beklagten stehen während der Verhandlung in ununterbrochenem Rapport mit den Geschworenen, welche den Rechtsausführungen der Parteienvertreter weniger Aufmerksamkeit zu schenken scheinen als der eleganten Erscheinung der koketten Fabrikantensgattin. Nach kurzer Beratung gaben die Geschworenen das Verdikt auf kostenpflichtige Abweisung der Klage ab. Der Richter erklärte hierauf: „Das soeben vernommene Verdikt beruht offenbar weniger auf sorgfältiger Erwägung der meritorischen Umstände dieses Falles, als auf der Wirkung, welche die durchbrochenen seidnen Strümpfe der Beklagten

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(48. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Johannes blickte in die tiefen, von auffallend harmonischen Bogen überspannten Augenhöhlen, als ob er darin des Rätsels Lösung finden wollte.

„Sieh nur, wie schön der Kopf geformt ist, Johannes“, bemerkte Soran. „Diese edel geformte Stirne! Er könnte auch ein großer Dichter sein, war es vielleicht unbewußt und seine, in der Finsternis seiner Welt erblindete Seele baute sich eine Hölle voll wilder Begierden, Blut und Mord, anstatt eines Paradieses.“

„Nein, mein Freund, das ist eitel Schwärmerei!“ erklärte Johannes und nahm den Schädel aus der Hand des Führers.

Das rote Kreuz leuchtete auf der Stirne. Georg Stubenband, mordete den Doktor Cassan, hingerichtet am 8. Oktober . . . stand darunter.

Johannes strich ihm das auffallend stark ausgebildete Hinterhaupt. „Das ist der gefährlichste Typus, hohe Intelligenz, mit ausgeprägtem Mordsinne verbunden. Oh, das täuschte nicht, dieses Hinterhaupt muß Entsetzliches geborgen haben.“

„Er war ein tüchtiger Mechaniker. Hat sogar schon Erfindungen gemacht“, erklärte der Führer.

„Ein furchtbarer Erfinder!“ Johannes blickte starr auf den Schädel in seiner Hand und nickte mit dem Kopfe, als ob er ein Zwiegespräch hielte mit ihm.

Märchen war heute allein im Hause zurückgeblieben.

Die Mama war trotz des schlechten Wetters im Schlitten nach Gundlach gefahren und sie war allein zu Hause.

Seit dem Tode war sie in beständiger Unruhe, die sie noch dazu vor Mama streng verbergen mußte. Diese sprach kein Wort mehr von Johannes Ohne-sorg, noch über alle die wichtigen Dinge, deren Mitteilung sie Märchen in der Aufregung versprochen hatte.

Ein peinliches Schweigen lag zwischen Mutter und Tochter, das mehr sagte als Worte und Märchen verhängnisvolle Zeit ließ, sich immer mehr mit dem Erwarteten und all dem Seltsamen zu beschäftigen, das ihn umgab.

Drei Tage waren so verstrichen, graue, einsame Tage und doch voll eigenartigem Leben für Märchen, in der die Erwartung die iippigsten Blüten trieb.

Da schrillte die Glocke mitten in ihre Gedankenwelt hinein und auf den Wellen der Töne schwebte das Bilde des blonden Knaben von einst.

Sie eilte an das Fenster, schob den Vorhang beiseite. Sie sah nur einen Mann in dunklem Rockmantel, sein Gesicht verdeckte der Schlapphut. Es war eine schmerzliche Enttäuschung. Das war er nicht. Sie hatte längst aus dem Knaben das Bild des Mannes konstruiert. Jrgend ein Gelehrter, der die Sammlung besucht, so sah er aus, so spießbürgerlich langweilig.

Schon wollte sie zurücktreten, da hob er den Kopf. Ein blonder Spitzbart wurde einen Augenblick sichtbar, ein voller roter Mund, da trat er schon in das Haus und verschwand. Das Blut stieg ihr in die Wangen! Es war ein junger Mann, so viel hatte sie bestimmt gesehen.

Sie hielt den Atem an und horchte. Niemand kam, auch das Mädchen nicht, um jemand zu melden. Also doch ein Besucher der Sammlung. Er wäre doch zuerst zu Mama. — Er kommt ja überhaupt nicht. nie! Er weiß wohl, daß er nicht willkommen ist bei Frau Marianne. Aber das ist ja abförmlich! Das wird sie nie verstehen. Das störte ihr das ganze Bild der geliebten Mutter.

Von neuem ergriff sie der Unmut, und der Unmut schuf von neuem Bilder! Und unter diese Bilder trat jetzt auch der Mann mit dem Schlapphut, dem blonden Spitzbart.

Wenn er es doch wäre? Wenn er sich gar nicht zu erkennen geben wollte, nur die Sammlung besuchen, dann wieder abreisen! Vielleicht hat Professor Blesenburg ihn gewarnt, ihm alles erzählt, was der Amtsrichter über ihn alles Schlimmes behauptet! Dann wird sie ihn nie wieder sehen!

Sie muß ihn sehen! Wenn er es wirklich ist, soll er das Haus nicht mit schlechter Meinung verlassen, der gute, schöne Johannes mit den blonden Locken.

Er war es ja gewiß nicht, aber besser ist es doch, sie sieht nach, sonst war er es für immer in ihrer ruhelosen Phantasie. Zwar mied sie es bisher, das Hinterhaus zu betreten, es war ihr unheimlich, dieses Haus des Unglücks und des Todes; auch die Mama wollte nicht, daß sie es betrat.

Aber das war ja einmal eine Ausnahme, eine Heimlichkeit, die sie vor sich wohl verteidigen konnte.

Einmal von dem Gedanken gepackt, war sie auch sein willenloses Werkzeug. Sie warf rasch den Pelz über und eilte hinab.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Auszeichnung.) Wie wir in der „Wiener Zeitung“ lesen, hat Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. d. M. dem fürstlich Windischgrätzischen Oberforstmeister Anton Samusch in Gaasberg das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. Ein tragischer Zufall wollte es, daß Herr Oberforstmeister Samusch starb, bevor diese Allerhöchste Auszeichnung amtlich publiziert wurde.

— (Einführung von Traglast-Marken auf den österreichischen Staatsbahnen.) Das Eisenbahnministerium hat veranschlagt auf einer Anzahl von Staatsbahnstrecken die Einführung getroffen, daß an Markttagen Traglasten, d. i. Gegenstände, wie sie Fußgänger in Körben, Butten, Säcken zc., mit sich führen, bis zum Höchstgewichte von 50 Kilogramm per Fahrkarte dritter Klasse und bis zu einer Höchstentfernung von 50 Kilometern gegen Entrichtung einer einheitlichen Gebühr von 30 h im Gepäckwagen befördert werden. Zum Zwecke einer möglichst einfachen Abfertigung der Traglasten wurden besondere Traglast-Marken aufgelegt, von denen ein Abschnitt auf die Traglast aufgeklebt wird, während ein zweiter als Aufnahmsbescheinigung dient.

— (Schlafwagenverkehr.) Auf Grund einer Vereinbarung mit der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft tritt mit Gültigkeit vom 1. Mai d. J. bei Benützung von Schlafplätzen erster Klasse auf den Strecken der österreichischen Staatsbahnen und der Südbahn-Gesellschaft eine Ermäßigung der Gebühren in der Weise ein, daß gegen Lösung einer Eisenbahnfahrkarte erster Klasse (bisher 1½) und von 1½ Zusatzscheinen erster Klasse der Schlafwagen-Gesellschaft ein ganzes Abteil erster Klasse in Anspruch genommen werden kann.

— (Aufstellung eines neuen provisorischen Gendarmeriepostens.) Auf die Dauer des Bahnbaues Treffen-Johannestal in Unterfrain wird in der Ortschaft Neudegg ein Gendarmerieposten, bestehend aus dem Postenkommandanten und zwei Gendarmen aufgestellt werden. Diese Maßnahme war schon aus dem Grunde erforderlich, weil zu Bahnbaue Arbeiter aus allen Gegenden herbeiströmen, deren intensive Überwachung dringend geboten erscheint und weil der Gendarmerieposten Treffen, zu dem der nun dem neukreierten Posten zugewiesene Überwachungsrayon gehört, ohnehin durch den Patrouillendienst scharf in Anspruch genommen war.

— (Aufnahmebedingungen der k. u. k. Militärbildungsanstalten.) Zweite Auflage. Gerade zur rechten Zeit erscheint diese Samml-

lung von Aufnahmebedingungen für Eltern, die ihre Söhne in irgend einer Militärbildungsanstalt unterzubringen wünschen. Das Büchlein, das alle praktischen Fingerzeige hierzu enthält, umfaßt nachfolgende Aufnahmebedingungen: Militärakademien. — Militärrealschulen. — k. u. k. Kadettenschulen. — Militärakademie in Fiume. — Seespirantenschule in Pola. Preis 1 K 50 h. Zu beziehen durch die Hofbuchhandlung von Gril-Ventö in Budapest, und sämtliche Buchhandlungen Österreichs.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern beehrte Seine Exzellenz Herr Dr. Ritter von Wittek, k. k. Minister a. D., in Begleitung des Herrn Hofrates Grafen Chorinsky unsere Warte mit seinem Besuche.

— (Ein Herausgeber von Fünfkronen- und Guldenfalsifikaten angehalten.) In der vorigen Woche langte bei dem städtischen Polizeidepartement die Anzeige ein, daß ein gutgekleideter Burche im Gasthause Orne in der Hilschergasse der Kellnerin die Zechen von 40 h mit einem Fünfkronen-Falsifikat und im Gasthause „Zum Ritter“ an der Römerstraße mit einem Guldenfalsifikat bezahlt hatte. Sofort wurden von der Polizei die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um des Herausgebers, ehe er der Stadt den Rücken kehrte, habhaft zu werden. Das Polizeidepartement ließ durch ihre Organe allen Geschäftsinhabern, teils um sie vor dem drohenden Schaden zu bewahren, teils um den Verdächtigen zu erfassen, dessen Personbeschreibung bekannt geben. Auch die Gendarmerie wurde von dem Falle verständigt. Samstag vormittags gelang es nun einem Sicherheitswachmann, den verdächtigen Burchen am Alten Markt anzuhalten. Auf der Zentralwachtstube nahmen die Organe eine Leibesvisitation bei ihm vor und fanden in seinen Taschen einen Geldbetrag von 72 K, drei Guldenfalsifikate und ein Fünfkronen-Falsifikat. Der Verhaftete ist der im Jahre 1885 in St. Peter bei Rudolfswert geborene und dahin zuständige ledige Kiemergehilfe Ludwig Starič, Sohn des dortigen Gemeindevorstehers Josef Starič, und stand vor einigen Jahren beim nunmehr verstorbenen Kiemer und Taschner Bartl in der Schellenburggasse in der Lehre. Bei der sofort vorgenommenen Einvernahme stellte die Polizei fest, daß Starič am 18. April abends mit dem Unterfrainer Zuge nach Laibach gekommen war und in der Florianergasse in einem Einkehrgasthause übernachtet hatte. Die nächste Nacht brachte er bei einer befreundeten Familie am Brühl zu. Starič gab an, die Falsifikate bei seiner Ankunft in Laibach in der Bahnhofgasse in einem Fegen eingewickelt gefunden zu haben. Die Detektivabteilung fand im Einkehrgasthause auch die Sandtasche vor, die er mitgebracht hatte und von der er nichts wissen wollte. In dieser Tasche wurden außer einigen anderen Gegenständen

auf die Geschworenen gemacht zu haben scheinen. Ich entlasse die Jury und verweise den Fall an die nächste Schwurgerichtssession.“ Bei der nächsten Verhandlung nahm die Beklagte wieder ihren Platz vor der Geschworenenbank ein und ihre Blide gegen dieselbe ließen ihre Siegesgewißheit erkennen. Nach Aufruf der Sache beantragte der Klageanwalt, Seine Ehren wolle der Gegnerin auftragen, sich mit dem Rücken zu der Geschworenenbank zu setzen. Ihr Vertreter protestierte gegen eine solche, dem Gesetze unbekannte Maßregel. Der Richter entschied im Sinne des Klagevertreters, da einer solchen Zweckmäßigkeitsmaßnahme kein gesetzliches Hindernis im Wege stehe. Diesmal gaben die Geschworenen das Verdikt zugunsten des Klägers ab.

— (Wie Edison den Phonographen erfand.) Die Erfindung des Phonographen erzählt Edison wie folgt: „Eines Tages lag ich in das Mundstück eines Telefons, als die Vibration durch die Stimme mir die feine Stahlspeise der Schallplatte in den Finger drückte. Das veranlaßte mich, nachzudenken. Wenn ich von der Spitze solche Eindrücke dauernd erhalten und die Spitze nachher wieder darüber hinwegführen konnte, sah ich keine Ursache, warum das Ding nicht sprechen sollte. Ich stellte den ersten Versuch mit einem Streifen Telegraphenpapier an und fand, daß die Spitze eine Art Alphabet darauf erzeugte. Jetzt rief ich: „Hallo, hallo!“ in das Mundstück, ließ das Papier noch einmal unter der Stahlspeise hingleiten und vernahm dabei ein leises „Hallo, hallo!“ Nun entschloß ich mich zum Bau einer Maschine, die genauer arbeiten sollte, und gab meinen Gehilfen entsprechende Aufträge, wobei ich ihnen von meiner Entdeckung Mitteilung machte. Sie lachten mich zuerst aus. Das ist die ganze Geschichte.“

— („Die Meisterfresser von Nürnberg.“) Unter dieser Spitzmarke bringt der „Kunstwart“ einen Beitrag zur Kulturgeschichte Neu-Nürnberg. Es klingt ja etwas despektierlich, schreibt die genannte Zeitschrift, wenn man's so liest: die „Fresser“, aber es kann wohl nicht beleidigend sein, denn der Ausdruck ist Selbsteinschätzung. Nach dem neuesten Nürnberger Adreßbuch nämlich gibt es dort als eingetragene gesellige Vereine neben einem Schmausverein und vier Gbvereinen noch 52 — schreibt fünfzig und zwei — Fressgesellschaften, Fressvereine, Fressklubs usw. Die meisten sind nach der Stadtgegend benannt, aber manche haben auch noch sehr schöne Sondernamen, z. B. Fressverein „Vis er plant“, Fressverein „Die Affen“, Fressverein „Gaudi o“, Fressverein „Nimmerjatt“, Fressverein „Lou de gout“ (Du dir gut), Fressverein „Unaufhörlich“, Fressverein „Vieherei“. Daseinszweck der Fressvereine ist, solange Geld zu sammeln, bis ein ordentliches Fressen gehalten werden kann.

Der alte Dominik war nicht in seiner Loge, also mit dem Fremden in der Sammlung. Rasch konstruierte sie eine Ausrede. Sie suchte Dominik, um ihm einen dringenden Auftrag zu geben, die Straße zu kehren oder aus der Apotheke etwas zu holen, gleichviel.

Jetzt glich sie ganz ihrer Mutter. Die hohe, schlanke Gestalt in den Pelz gehüllt, das glänzend schwarze Haar in der Mitte geschleift, zu beiden Seiten leicht gewellt in die blühweiße Stirne ragend. Das zarte Oval des von der Winterluft rosig angehauchten Gesichtes, die von der Erregung des Unternehmens leuchtend dunklen Augen, der leise offen stehende Mund mit dem feurigen Lippenrand vollendeten den Reiz der Erscheinung inmitten dieser winterlichen Öde.

Sie hüpfte wie ein scheuer Vogel durch den hohen Schnee, sich ängstlich umsehend, und rauschte von Seide und Spitzen und duftete nach Frühling unter den traurigen schwarzen Ärmeln.

Jetzt war sie an der offen stehenden Tür. Sie vernahm die monotone Stimme Dominiks heraus, dann eine fremde verständliche. Sie blieb stehen, horchte, wieder alles still! Das Herz schlug ihr zum Zerschpringen. Sie legte die Hand auf die Klinke zum Arbeitszimmer. Also den Dominik holt sie. Da trat sie schon ein.

Sie hatte bald aufgeschrien vor Schreck! Zwei Herren standen in dem Zimmer. Schon wollte sie wieder zurück, da barmte sie der Anblick des einen, des Blondens. Er hielt einen Totenkopf in der Hand. Schon hatte er sie erblickt. „Fräulein Märchen!“

Jetzt kannte sie die Stimme, so verändert sie war, das Antlitz! Sie fühlte ihre Wangen erglühen, Scham, Verdruß über ihr Kommen, die Warnung der Mutter und rührte sich nicht von der Stelle.

Da kam er auf sie zu, reichte ihr die Hand, während die andere den entsetzlichen Schädel hielt.

„Fräulein Märchen, kennen Sie den Johannes nicht mehr?“

Aus der Stimme, aus den Augen sprach alles eher als das, was man von diesem Manne behauptet. Ihre ganze Teilnahme war wieder rege.

„Ich bin so überrascht, Sie entschuldigen schon, ich wollte nur — Dominik!“ wandte sie sich verwirrt an den Führer. „Du sollst in die Apotheke — das Rezept für Mama —“

„Aber das hab' ich ja schon — die Herren wollen doch —“

„Jetzt nicht, natürlich nicht — ich wußte ja nicht — die Herren entschuldigen schon —“ Sie wollte sich zurückziehen.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund, Graf Soran, vorstelle,“ bemerkte Johannes, „ein eben so großer Verehrer Ihres seligen Vaters wie ich selbst.“

Märchen wagte kaum, den Blick zu erheben.

„Ihre Frau Mutter war so liebenswürdig, mich einzuladen, persönlich zu kommen —“

„O ich weiß, wir erwarteten Sie — das heißt meine Mutter.“

„Können Sie sich noch erinnern, Fräulein Märchen, unserer letzten Begegnung unter dem Denkmal? — mit dem kleinen Durchgänger — und darnach auf dem Bahnhof — am Waggonfenster —“

„O gewiß, gewiß, Herr Doktor — ich fuhr mit Mama ins Pensionat. — Dann haben Sie wohl nichts mehr von mir gehört.“

„Oder vielmehr, Sie haben nichts mehr von sich hören lassen —“

„Allerdings —“

Der Ton des einen Wortes sagte ihm alles. — Der Mann fühlte, wie die Mutter zu ihm stand. — Zum erstenmal sah sie ihm voll ins Gesicht — jetzt erkannte sie ihn erst. Zug für Zug — nur ein Mann war aus dem Knaben geworden und ganz der Mann, den sie sich dachte — stark, ernst und gut.

„Geben Sie mir doch den Stubensand!“ sagte Dominik und griff nach dem Schädel, den Johannes noch immer unter dem Arme hielt.

Märchen zuckte sichtlich zusammen bei dem Namen, mit dem sich das Fürchterliche verband, das die Mutter vergebens viele Jahre lang ihr zu verheimlichen suchte.

Sie sah starren Blickes auf den Schädel. „Das ist der Entsetzliche! — O mein Gott! — Sagen Sie der Mama um Gotteswillen nicht, daß ich das gesehen.“ Sie barg schauernd das Gesicht in ihren Händen.

„Schrecken Sie sich nicht, Fräulein Märchen!“ sagte Johannes. „Das ist nur eine leere Maske, was hinter ihr gesteckt, ist längst zerfallen wie eine unheilvolle Wetterwolke.“

„Und einmal irgendwo sammelt sie sich vielleicht, zu einem befruchtenden Gewitterregen! Was weiß man!“ bemerkte Soran. „Indes ich glaube selbst, daß dies kein Platz für Fräulein Cassan ist. Wenn wir vielleicht bitten dürften, der Frau Mama unsere Aufwartung zu machen.“

Jetzt kam Märchen die Angst vor der Mutter, vor der Verwicklung, in die sie sich begeben. „Ja, gewiß gerne — aber die Mama — und dann — ich muß mich wirklich schämen. — Ich bitte Sie, der Mama nichts davon zu sagen, daß ich Sie hier getroffen. Sie liebt es nicht, daß ich den Raum betrete.“

„Und ich bekomme auch was ab, wenn's auffam“,“ erklärte Dominik brummig.

„Da kann ich Ihrer Mama nur recht geben,“ erklärte Soran. „Übrigens können Sie auf unsere Diskretion rechnen. Dürfen wir jetzt bitten?“ Er machte Wiene zu gehen.

Da öffnete sich die Tür und Frau Marianne trat stürmisch ein. Der Schnee lag noch auf ihrem Mantel.

(Fortsetzung folgt.)

elf Fünfkronen- und drei Guldenfalsifikate sowie einige verdächtige Korrespondenzen vorgefunden. Starič, der im vorigen Jahre beim Kreisgerichte in Rudolfswert wegen einer Wechselfälschung eine dreimonatliche Kerkerstrafe verbüßte, wurde nach vorhergegangener daktyloskopischer und photographischer Aufnahme dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung der Ortsgruppe des ersten österreichischen Staatsdienervereines mit dem Sitze in Laibach nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Feilbietung unprohätiger Gold- und Silbergeräte seitens privater Pfandleihanstalten.) Einem wiederholt geäußerten Wunsche der Gold- und Silberwarenerzeuger entsprechend, wurde bekanntlich mit einer am 1. Jänner l. J. in Kraft getretenen Verordnung das bisherige unbedingte Verbot der Erzeugung unprohätiger (d. h. mit einem geringeren als dem niedrigsten für das Inland festgesetzten Feingehalte hergestellten) Gold- und Silbergeräte dahin abgeändert, daß die Erzeugung derartiger Waren für Exportzwecke unter gewissen Kontroll- und Vorsichtsmaßregeln gestattet wurde. Anknüpfend hieran hat das Finanzministerium nunmehr die Erlaubnis erteilt, daß die in den privaten Pfandleihanstalten zur Feilbietung gelangenden unprohätigen Gold- und Silbergeräte, welche nach den bisher geltenden Bestimmungen in der Regel nur nach vorheriger Zerfälschung in Bruchform zur Veräußerung gelangen durften, künftighin auch in unzerfälschtem Zustande an die zum Exporte derartiger Erzeugnisse befugten Händler hintangegeben werden können.

— (Bautätigkeit.) Am Poljanadamn nächst der neuen Jubiläumsbrücke ist soeben mit der Demolierung des ehemals Pleškojchen Hauses begonnen worden; in den nächsten Tagen soll auch das ehemals Skrajncjche Haus an der Ecke der Kopitargasse und des Poljanadamms niedergedrückt werden. Beide Objekte sind Eigentum des „Katholischen Pressevereines“. Auf dem hiedurch gewonnenen ausgedehnten Bauplatze soll nun ein großes, dreistöckiges Gebäude aufgeführt und in demselben die „Katholische Druckerei“, Buchbinderei und Buchhandlung sowie die Redaktion des „Slovenec“ untergebracht werden, während in den oberen Stockwerken Privatwohnungen errichtet werden sollen. Mit den Bauarbeiten wurde die Firma G. Lönies betraut, von welcher auch die Baupläne ausgearbeitet wurden.

— (Etwas vom Straßenverkehre.) Die Straßen in und um Laibach werden, dem hiesigen großen Verkehre entsprechend, in ganz gutem Stande erhalten, weshalb man keinen Grund hat, sich über deren Zustand zu beklagen. Doch gibt es gewisse Umstände, welche die Benützung der Straßen oft mehr oder weniger behindern, worüber mit vollem Rechte Klage geführt werden kann. So ist das Bicyclfahren in der Haupttrichtung der Lattermannsallee des vielen sich dort aufhaltenden Publikums wegen verboten, und wird doch häufig betrieben. Ebenso werden die rechten und linken Seitenwege der Klagenfurter Straße zum Bicyclfahren vielfältig in Anspruch genommen, wobei manche Bicyclist, wenn sie einem Fußgeher begegnen, ihre Richtung mutwilligerweise ändern und absichtlich gegen den Passanten richten, um ihn zum Ausweichen zu zwingen. Auch ist das schnelle Motorfahren durch die Ortschaften unter Strafe verboten, und doch wird es — besonders von Reklamefahrern — sehr oft geübt ohne Rücksicht auf die auf dem Wege befindlichen Personen, die dann Gefahr laufen, dadurch beschädigt zu werden. Auch die gewöhnlichen Fuhrleute fahren oft viel zu schnell, wodurch die persönliche Sicherheit des Publikums außerordentlich gefährdet wird. Andererseits wird häufig geklagt, daß sich in Unter-Siska viele Kinder ohne Aufsicht auf der Gasse herumtreiben, was den Fuhrleuten große Unsiht gebietet, damit nicht ein Unfall geschieht. Namentlich üben die Kinder mit Vorliebe das Radtreiben, wobei sie nur auf das Rad schauen, die vorbeigehenden Fuhrwerke aber übersehen und verunglücken. Die Eltern sollten darauf bedacht sein, ihren Kindern nicht befahrene Spielplätze anzuweisen.

— (Gewerbebewegung in Laibach.) Im Laufe des Monats März haben in Laibach Gewerbebetriebe angemeldet, bezw. Konzessionen erhalten: Maria Binder, Slomsekasse 14, fabrikmäßiges Bautischlergewerbe; Michael Marčič, Rudolfsbahnstraße 16, Handel mit Wein, Bier und Branntwein; Maria Gradisnik, Rosengasse 15, Damenschneiderei; Maria Stopar, Bogacarplass, Verkauf von Obst; David Seravalli, Slomsekasse 19, Betonbaunternehmung; Franz Kovacik, Römerstraße 11, Ziafergewerbe; Helene Zenko, Bodnikplass, Verkauf von

Grünzeug; Therese Mostler, Metelkogasse 2, Photographengewerbe; Anton Brecl, Froschplass 1, Schuhmachergewerbe; Josef Planfar, Unterkrainer Straße 40, Gemischtwarenhandel; Johanna Slapničar, Martinsstraße 7, Damenschneiderei; Kalistus Pontello, Slomsekasse 19, Erzeugung von Kunststein und Betonbaunternehmung; Franziska Kovčarič, Römerstraße 19, Gemischtwarenhandel; Andreas Gaber, Gerichtsgasse 2, Ziafergewerbe; Franz Vožar, Martinsstraße 19, Bädergewerbe; Theresia Majzelj, Bogacarplass, Verkauf von Lebensmitteln; Roža Borm, Rathausplass 9, Gemischtwarenhandel; Franziska Novak, Bodnikplass, Verkauf von Milch und Grünzeug; Eustachius Bilfan, Messelstraße 12, Kleidermachergewerbe; Helene Skof, Bodnikplass, Verkauf von Lebensmitteln; Maximilian Nardit, Zenkogasse 13, Erzeugung von Gipsfiguren; Rudolf Altschul, Domplass 19, Verkauf von Teppichen. — Anheimgesagt, respektive faktisch ausgelassen, wurden folgende Gewerbe: Karl Binder, Slomsekasse 14, fabrikmäßige Bautischlerei; Gertrud Fortuna, Wasserleitungsstraße 26, Verkauf von Branntwein; Anna Jager, Römerstraße 11, Ziafergewerbe; Franz Porenta, Bohoričgasse 11, Fleischhauergewerbe; Maria Podlesnik, Alter Markt 18, Verkauf von Schuhwaren; Johann Gase, Triester Straße 12, Tapezierergewerbe; Johanna Pirnat, Bahnhofgasse 26, Verkauf von Ansichtskarten; Rudolf Altschul, Domplass 19, Verkauf von Teppichen.

— (Das Panorama International.) Unter der Transjche macht uns in dieser Woche bis 29. d. M. mit der Republik Peru in Südamerika bekannt. Da werden interessante Ansichten von der Hauptstadt Lima vorgeführt, so der Dom, die Carmen- und die Francisci-Kirche, der sehenswerte Friedhof, die schöne Barfüßer-Allee, der herrliche Pavillon im zoologischen Garten, weiters die fremdliche Stadt Callao, die Kirche in Matucos, der eigenartige Tunnelweg nach Rio Perce, Zucker- und Kaffee-Plantagen usw. Alle Bilder dieser Serie sind ganz naturgetreu und plastisch, deshalb sehr belehrend. — Nächste Woche: Dalmatien und Triest.

— (Im Panorama-Kosmorama) am Burgplass sind in dieser Woche zu sehen: sehr interessante Ansichten von dem in Weisen des deutschen Kaiserpaars unter großen Festlichkeiten erfolgten Stapellaufe eines deutschen Kriegsschiffes, weiters deutsche und englische Schiffe jeder Art, als Schnelldampfer, Kreuzer, Panzerschiffe und Torpedoboote, teilweise auch deren innere Räumlichkeiten. Diese Bilderreihe verdient eine besondere Beachtung.

— (Ein Gedenktag.) Vor 50 Jahren, am 30. April 1857, wurde vom Triester Hafen aus die erste österreichische Weltumsegelung angetreten. Das zu dieser wissenschaftlichen Expedition bestimmte Schiff, die Fregatte „Novara“, war das größte Schiff, das Österreich zu jener Zeit besaß. Es war ein altes, aber sehr tüchtiges Segelschiff, das sich selbst in den stärksten Stürmen bewährt hatte. Stolz trug das Schiff die Flagge Österreichs in die entlegensten Meere des Erdballs und kehrte mit einer reichen, für die Wissenschaft gemachten Ausbeute zurück. Erzherzog Maximilian wählte für seine zahlreichen Fahrten zumeist die „Novara“, und dieses Schiff war es, das ihn nach Mexiko trug. Die Zeit der Segelschiffe war vorbei und darum wurde die „Novara“ durch Einsetzung einer Maschine in einen Propeller verwandelt. 1866 nötigte der drohende Krieg mit Italien zur Ausrüstung aller nur irgend seefähigen Schiffe, und so wurde auch die gerade in der Ausbesserung befindliche „Novara“ in die Ordre de bataille eingereiht. An dem denkwürdigen Tage von Lissa nahm die Fregatte einen hervorragenden Anteil, von 47 schweren Geschossen wurde sie getroffen, und ihr Kapitän Erich von Mikut fand den Heldentod. Es war auch die „Novara“, auf welcher der Sieger von Lissa nach Mexiko segelte, um von dort den Reichnam des Kaisers Maximilian zu holen. Neun Jahre wurde das Schiff noch zu den mannigfaltigsten Expeditionen verwendet, dann diente es noch zwanzig Jahre als Schulschiff. In den neunziger Jahren fand sie ihr Ende; sie wurde zerlegt und die noch lebenden Mitglieder der Expedition von 1857 erhielten Stücke von dem Holzgebiß als Reliquien; in Miramar wurde ein Kreuz aus dem Holze der „Novara“ aufgerichtet.

— (Eine Gregorčič-Feier) wird von den Studenten der Kommunal-Realschule in Idria Samstag, den 27. April, im Saale der dortigen Citalnica veranstaltet werden. Das Programm setzt sich zumeist aus Deklamationen und Gesangsvorträgen von Gregorčičschen Gedichten zusammen. Anfang um 8 Uhr abends, Eintrittsgebühr 1 K 20 h, 80 h und 40 h. — Der Reinertrag fließt dem Unterstützungsverein für dürftige Realschüler in Idria zu.

— (Eine schwierige Verhaftung.) Am verfloßenen Sonntag, gegen 5 Uhr nachmittags, kamen in Rudolfswert die beim Baue des Frauenhospitals als Erdarbeiter beschäftigten Franz Süsteršič aus Töplitz und Franz Majek aus Dole, Bezirk Gurkfeld, in halbangeheutem Zustande lachend auf die Straße und wurden vom Sicherheitswachmann Lubi, der ihnen entgegentrat, zur Ruhe gemahnt. Süsteršič erwiderte dem Polizeiorgane, daß ihnen ein Sicherheitswachmann überhaupt nichts zu befehlen habe, und die beiden ergingen sich weiter im Schreien. Daraufhin kündigte der Wachmann den Burschen die Verhaftung an und fuhr auch schon mit der Schließkette über die Handgelenke des Majek. Als dies dessen Kumpan bemerkte, stürzte er sich auf den Wachmann, erfaßte ihn rückwärts am Blusenragen und riß ihn zurück. Gleichzeitig schnellte Majek die Schließkette mit solcher Wucht ab, daß dem Wachmann, der sie erst nur als Zwänge handhaben konnte, die Haut bei den Fingern der rechten Hand abgerissen wurde. Dann ergriffen beide Erzedenten die Flucht. Der Wachmann verfolgte vor allem den Süsteršič, weil ihn dieser überfallen hatte. Letzterer ergriff die Flucht gegen den Bahnhof und hielt während der Verfolgung sein langes Taschenmesser gezückt, so daß ihm feiner der unbewaffneten Passanten, deren es um die bezeichnete Tageszeit viele gab, entgegenzutreten wagte. In der Nähe des Restaurants Müller beim Bahnhofe konnte Lubi keine Spur vom flüchtigen Süsteršič mehr finden, und holte Hilfe in der Person des den Bahninspektionsdienst ver sehenden Stadtwachmannes Muska. Dann umstellten die beiden Wachleute das coupierte Terrain am Kapitelberge, worauf es ihnen auch gelang, den Flüchtling zu verhaften. — Der zweite Erzedent Majek geriet inzwischen im Gastlokal Rosak in Rudolfswert mit den Knechten aus der Stadt und Umgebung in einen Kaufhandel, wobei er gehörige Prügel davontrug und unmittelbar darauf über Requisition des Gasthofbesizers vom Oberwachmann Pureber ebenfalls verhaftet wurde.

— (Der Raubanfall auf den Briefträger Belicogna.) Aus Triest wird gemeldet: Vor einigen Tagen wurde in Cormons unter der Beschuldigung, den Briefträger Belicogna in Triest in raubmörderischer Absicht angefallen zu haben, Franz Maher aus Stein verhaftet. Er ist unschuldig, und wie sich jetzt herausstellt, das Opfer einer verleumdenden Anzeige des schon an dreißigmal abgestraften Sebers Loncar, welcher die Beschuldigung erhoben hatte, um von der Polizeidirektion die Zurückziehung seiner Ausweisung aus Triest zu erlangen und von der Polizei und der Postdirektion Prämien zu erhalten. Loncar befindet sich wegen eines Sittlichkeitsverbrechens in Magerfurt in Haft und wird sich nun auch wegen Verleumdung und Betruges zu verantworten haben.

— (Todesfall.) In Littai ist heute früh der emer. Arzt Georg Oblak im 82. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängnis findet morgen statt.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach) veranstaltet Sonntag, den 28. d. M., um halb 8 Uhr abends zum Gedächtnisse Johannes Brahms' ihr fünftes Mitgliederkonzert mit folgender Vortragsordnung: I. Abteilung: Erste Sinfonie, op. 68 in C-moll. II. Abteilung: a) In stiller Nacht; b) Abschiedslied; c) Die Wollust in den Mägen; d) Schnitter Tod; deutsche Volkslieder für gemischten Chor ohne Begleitung. (Erste Aufführung in Laibach.) Tragische Ouvertüre. (Erste Aufführung in Laibach.) — Sämtliche Programmnummern sind Werke von Johannes Brahms.

— (Behars „Lustige Witwe“) wird heute im Theater an der Wien zum 400. Male aufgeführt werden.

— („Salome“ in Wien.) Am 25. Mai beginnt im Deutschen Volkstheater in Wien unter der Leitung des Direktors Theodor Loewe ein Gastspiel der Breslauer Oper, die „Salome“ zur Aufführung bringl. Zur Darstellung der Hauptrolle ist Frau Fanchette Brhunc berufen, mit der einige andere Darstellerinnen der Salome abwechseln werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Handelsminister in Triest.

Triest, 23. April. Nach 12 Uhr mittags begab sich Handelsminister Dr. Fort an Bord des Regierungsdampfers „Bellagosa“, um den alten Hafen und

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
Unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.